

Judentum

Eine Generation ohne Vergangenheit

Der Selbstverständigungs-Versuch eines französischen Juden / Von Corinna Coulmas

Portrait einer Generation, der Generation des Pariser Mai '68? Die Geschichte des französischen Judentums von Anbeginn der Emanzipation bis heute? Oder aber der moderne Bildungsroman eines nach dem Krieg von aus Osteuropa stammenden Eltern geborenen, jungen französischen Juden? Dieser von Hainer Kober ausgezeichnete überaus Essay ist vor allem ein Lobpreis des Gedächtnisses. Wo Identitätsprobleme durch Erinnerungsarbeit gelöst werden und nicht durch Selbstbespiegelung, weiten sie sich zwangsläufig zu Geschichtsbetrachtung und Gesellschaftsanalyse aus und werden, wie im vorliegenden Fall, zur Kritik jeglicher Art ideologischen Denkens:

sind, und andererseits forscht er nach den Gründen, um derentwillen man ihm die Kultur, der er eigentlich zugehört, nicht vermittelt hat. Natürlich ist der Punkt, an dem Finkelkraut ansetzt, der Völkermord. Denn wenn irgendwo Gedächtnisarbeit zu leisten ist, so sicherlich hier. Alles wirkt zusammen, um glauben zu machen, daß das jüdische Leben, das er so schmerzlich vermißt, niemals existiert habe: die Gleichgültigkeit der Unbetroffenen und die - pietätvolle - Art und Weise, in der zu unserer Zeit des Genozids gedacht wird, wo man mit Hilfe einiger majestätischer Vokabeln (Auschwitz, Gaskammern, sechs

milationsbewegung erzählt er zwei parallele Geschichten, die merkwürdig wenig miteinander zu tun haben: die Karriere des Begriffes „Israelit“ bei den Juden und bei den Antisemiten. Auf der jüdischen Seite: überschwengliche Dankbarkeit bei Erlangung der bürgerlichen Rechte, in einer Art religiösem Aufbruch macht man sich die Sache der französischen Revolution zu eigen, gibt dafür die eigene Kultur auf und wird, in der absoluten Identifikation mit dem Frankreich der Menschenrechte, vom Juden zum Israeliten. Auf der antisemitischen Seite: Mißtrauen gegen den neuen Menschen. Die Juden behaupten, uns zu ähneln? Das tun sie, um uns besser schaden zu können!

Mit dem Dreyfus-Prozess entsteht der Mythos von der großen Verschwörung, der „Verjudung der Gesellschaft“. Im Verlauf der Geschichte verschärft sich das Mißverständnis: Während die Juden glaubten, daß es das Spezifische an ihnen sei, das gegen sie einnahm, und sich mit verzweifelter Eifer von den russischen und polnischen Emigranten zu distanzieren versuchten, deren Jüdischkeit augenfällig war, war es doch gerade ihr neuer Status des „Juden ohne Eigenschaften“, der Furcht und Wut erregte. Erst der Völkermord machte dann Juden und Israeliten wieder gleich.

Nach dem Krieg wurde „Jude“ zum Tabuwort. Um die eigene, antirassistische Haltung unter Beweis zu stellen, redete alles von „Israelit“, bis, jahrzehntlang nachher, die Juden selbst dem ein Ende setzten: Es gibt heute in Frankreich immer weniger „Israeliten“.

Bittere Ironie: Wenn der Assimilationsgedanke noch irgendwo Anklang findet, so bei den dem Tod entkommenen osteuropäischen Juden, gerade jenen, die den Israeliten von damals ein solcher Dorn im Auge waren. Den Geretteten war der Wille zur Kultur abhandeln gekommen, sie wollten nur eins: daß ihren Kindern nichts mehr geschah. Tradition haben sie nicht mehr vermittelt, nur noch Gefühl - bis der jüngeren Generation auf einmal bewußt wurde, daß das ein Gefühl ohne Inhalt ist und daß ihre Eltern etwas mit ins Grab nehmen werden, was dann auf immer verloren ist.

Ist in diesem Fehlen Israel eine Hilfe? Für die Älteren, die Davongekommenen, sicherlich. Israel hat ihr eigenes Bild von den Juden wieder aufgewertet, ihnen eine fragile Sicherheit gegeben (vorbei das: nirgendwohin fliehen können) und sie mit einem Enthusiasmus besetzt, dessen sie bitter bedurft hatten. Für die '68er Generation ist die Sache erheblich komplizierter. Wie kann man gleichzeitig linksradikal sein und Israel unterstützen? Finkelkraut und mit ihm zahlreiche andere haben lange Jahre mit vehementen Antizionismen nach außen, doch proisraelisch im Herzen gelebt. Bis auch dies einfach nicht mehr möglich war, weil der heutige Antizionismus, wie Finkelkraut in dem vielleicht originellsten Teil seines Essays beweist, nichts anderes ist als eine neue Form des Antisemitismus.

Wir haben es hier mit einer Mutation des totalitären Denkens zu tun - es werden heutzutage keine Völker mehr verfolgt, sondern Ideologien. Aber die Denkschemen sind die gleichen: Wie einst der Jude im antisemitischen Diskurs, ist heute der Zionist „der Mann hinter den Kulissen, der Drahtzieher, der im Dunkel bleibt“, und Israel nichts als das Zentrum eines weltweiten jüdischen Komplotts. Konsequenz sind denn auch die mörderischen Anschläge offiziell nicht gegen „Juden“, sondern gegen „zionistische Agenten“ gerichtet. Ihre Autoren haben dabei bestes Gewissen, sie sehen keinerlei Bezug zu vergangenen Massakern, und diese Art von Unschuld ist erschreckend, „sie ist das Vergessen selbst“.

Finkelkrauts Stellung zu Israel ist heute differenziert: Nie würde es ihm einfallen, die Existenzberechtigung dieses Staates in Frage zu stellen; dazu nimmt er die Lektion, die uns der Genozid gelehrt hat, zu ernst. Aber er akzeptiert nicht die Monopolstellung Israels. Es scheint ihm klar, daß weder die Assimilation noch der Zionismus das Problem der jüdischen Existenz gelöst haben. Keine der gängigen Definitionen (die ethnische, die religiöse, die nationale, die existentielle) deckt den Begriff „Jude“ in zufriedenstellender Weise. Das ist es genau, was das Judentum so aktuell macht. Finkelkrauts Resümee ist eine Absage an das Glaubensbekenntnis seiner Generation, daß alles politisch und die Welt in ihrer Totalität erfassbar sei. Was er hingegen anstrebt, ist genau das, was das hebräische Wort „Liskor“, sich erinnern, suggeriert: die Vergangenheit zeugungskräftig zu machen - gleich wie diese Vergangenheit aussieht.



Paris nach der Attentats-Welle: Ist der Anti-Zionismus von heute nichts als ein neuer Antisemitismus? Aufn.: Studio X / Francois Guenet

Millionen... alles tut, um das Vergessen zu beschleunigen. Die Mörder werden dämonisiert oder zumindest in den Bereich des Perversen und damit der Faszination gerückt, die Opfer zu gesichtslosen Puppen, zu sich im Gebet hin und her wiegenden Katanjuden, die, wir wissen es alle, „wie die Schafe zur Schlachtbank“ gegangen sind.

In wenigen Seiten räumt Finkelkraut mit der Legende von der jüdischen Passivität auf. Er erinnert an die Irreführung der Juden durch die Nazis und an das schlichtweg Unglaubliche, das mit ihnen geschehen ist: Obwohl sie das Schlimmste erwarteten, erfuhr ihnen Schlimmeres, und in diesem ungleichsten aller Kriege war es nur natürlich, daß sich die Rezepte, die sie im Laufe einer jahrtausendlangen Verfolgung erprobt hatten, bei der Vernichtung als nutzlos erwiesen. Die großen Themen sind angeschnitten: Lebenswille und vollständige Verlassenheit auf der jüdischen Seite. Auf der deutschen: die Rationalität des Verbrechens, die bürokratische Gewalt, das Rentabilitätsdenken angesichts des Todes, der stillschweigende Konsensus nahezu aller Sektoren der Gesellschaft, der dieses ermöglicht hat. Und schließlich die Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen: Zustimmung der zuschauenden Welt. Dabei läßt Finkelkraut bei aller Präzision seiner Formulierungen Raum für das, was nicht sagbar ist, für das Einzigartige und Unvermittelbare dieses historischen Augenblicks, für das Geheimnis dieser Vernichtung, und das ist nicht einer der geringsten Vorzüge seines Buches.

Wurzeln in Osteuropa, Wurzeln in Frankreich: Finkelkraut hat eine vielfältige Erinnerung zu leisten, bevor er zu einem Gedächtnis kommt. Wie sind die französischen Juden zu dem geworden, was sie heute sind? In seinem Kapitel über die Assi-

Sozialgeschichte

Ein wahrer Sozialist

Moses Heß - Utopist, Zionist oder Vater der deutschen Sozialdemokratie? / Von Helmut Hirsch

Anklagend stellte Jean-Paul Sartre nach Kriegsende fest: „Alle Schriftsteller bürgerlicher Herkunft haben die Versuchung der Unverantwortlichkeit gekannt.“ Es folgten Beispiele für berühmte französische Literaten, die sich Massenverfolgung nicht widersetzt haben. Der Historiker Shlomo Na'aman hat vor einem Jahrzehnt auf fast neuhundert Seiten das Scheitern des Arbeiterführers Ferdinand Lassalle nicht zuletzt durch seinen „Zusammenstoß mit der sozialen Realität“ erklärt. Nun verfolgt er in einem neuen Werk vor allen die unaufhörliche Flucht von Lassalles Mitarbeiter Moses Heß vor der Wirklichkeit:

Shlomo Na'aman: „Emanzipation und Messianismus. Leben und Werk des Moses Heß“; Campus Verlag, Frankfurt/New York 1982, 562 S., 85,- DM

Wer ist dieser Heß? Kölns Sozialdemokraten meißelten seiner Grabplatte 1903 die Ehrenbezeichnung „Vater der deutschen Sozialdemokratie“ ein. Ihre Nachfahren gestatteten 1961 ungerührt die Überführung seiner Gebeine nach Israel. Dabei hatte er testamentarisch verfügt, in Köln-Deutz beigesetzt zu werden.

Heß gehört zu den Gestalten aus dem breiten Spektrum der sozialen Emanzipationsgeschichte des 19. Jahrhunderts, die fast gänzlich vergessen, zur bloßen Chiffre oder zum Gegenstand jener Spezialisten geworden sind, die bequem auf einem Sofa Platz haben. Nichts findet sich über ihn in Hans Herzfelds „Lexikon der Weltgeschichte“. Nichts in Golo Manns deutscher Geschichte des 19. Jahrhunderts. Für die „heilige Geschichte des Marxismus“ - so nennt Na'aman die sowjet-offizielle Lesart des Marxismus, in Anlehnung an Heß' 1837 erschienenen Erstlings „Die heilige Geschichte der Menschheit“ - ist er laut Moskau Marx-Engels-Werkausgabe in den 40er Jahren „utopisch-sozialistischer Publizist und Philosoph“, in den Bänden des folgenden Jahrzehnts gehört er zur „kleinbürgerlichen Fraktion“ der Kommunisten. Was die „heilige Geschichte des Zionismus“ angeht, so ist es, so urteilt Na'aman, Heß gelungen, in seinem bekanntesten Werk „Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalitätenfrage“, erschienen 1862, „eine Synthese von Sozialismus und Zionismus herzustellen“.

Heß wird in Bonn 1812, fünfzehn Jahre nach Frankreichs Einverleibung des linken Rheinufer, geboren. Im nächsten Jahr ist seine Heimat wieder deutsch. Franzosen wie Deutsche durch Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge und Broschüren über ihre beiderseitigen Interessen zu belehren, wächst sich zu einer lebenslangen Tätigkeit des zwischen beiden Ländern hin- und herpendelnden Heß aus. Zunächst in einer der Orthodoxie verschriebenen Jungengasse aufgewachsen, bekommt Heß 13jährig - der Vater zieht nach Köln - Kontakte mit der christlich-deutschen Kultur und beteiligt sich an der Gründung der liberalen „Rheinischen Zei-

tung“. Als deren Redakteur bekehrt Heß den jüngeren Friedrich Engels zum Kommunismus, erregt aber den Unwillen von Karl Marx, der ein gründlicheres Studium der aus Frankreich eindringenden sozialistisch-kommunistischen Ideen verlangt.

Dennoch gehört Heß zu denen, die Marx und Engels am Vorabend der Revolution von 1848/49 zu einer spöttisch „Wahre Sozialisten“ genannten Gruppe rechnen. Das, so erklärt das kommunistische Manifest, seien die deutschen Philosophen, die den sozialökonomischen, politischen Kampf zum metaphysischen System kastrieren. Nach dem Sieg der Reaktion wirft Heß sich unter anderem auf das Studium naturwissenschaftlicher und nationaler Fragen. Bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins durch Ferdinand Lassalle 1863 wird er zu dessen Kölner Bevollmächtigten. So entsteht Heß' lassalleische Rede und Schrift „Die Rechte der Arbeit“. Zuletzt hilft er von Marx 1864 gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation.

Na'aman klassifiziert Heß' angebliche Synthese von Zionismus und Sozialismus als „Produkt“ des Ausweichens vor „Entscheidungen, die seine eigene intellektuelle Entwicklung von ihm verlangte... ein Zwitterprodukt“. Andererseits hebt er „den Ernst“ hervor, mit dem Heß an die wichtige publizistische Aufgabe geht, im „Gesellschaftsspiegel: Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart“, in dem er 1845 sich erfolgreich bemühte, „Tiefe und Weite des sozialen Elends der Öffentlichkeit darzulegen und das soziale Bewußtsein zu vergesellschafteten“.

Am anschaulichsten wirkt Na'amans Buch, wenn er Heß' Festhalten am Allgemeinen Deutschen Arbeiter Verein Lassalles mit seiner Zuwendung zu Marxens Internationaler Arbeiter-Assoziation vergleicht. Niemand habe Heß die Verantwortlichkeit gegenüber der Geschichte so bewußt zu leben versucht wie in dieser allerdings kurzen Phase seiner sprunghaften Laufbahn. „Heß ist im Jahre 1865“ - als er noch zu Lassalles Organisation gehört - „ein blickreiferer und blickverengender Handlanger der bastardmessianischen Führung einer antiemanzipatorischen Organisation“; er ist dagegen im Jahre 1868, als er zu Marx' Internationaler Arbeiter Assoziation stößt, „tätig bei einer emanzipatorisch orientierten selbstbewußten Arbeiterbewegung, die sich aus freien Stücken in ihrer internationalen Assoziation ein Koordinationszentrum geschaffen hat“. So wie Heß bereit war, Lassalles Hauptschrift zu popularisieren, so macht er sich anheischig, jetzt mit Marxens *magnum opus* zu verfahren. Marx wirkt aber ab, „weil er sehr um sein geistiges Eigentum bangte, Verballhornung fürchtete und vor allem Gewinn-moralischen, intellektuellen und pekuniären - anderer“. So mußte das Kapital, so schreibt Na'aman, „auf spätere Generationen warten, denen es zum Studium beziehungsweise zur Verballhornung überantwortet wurde“.

Hinweis

Hans Rühle/Hans Joachim Veen/Walter F. Hahn (Hrsg.): „Der „Neo-Konservatismus in den Vereinigten Staaten und seine Auswirkungen auf die Atlantische Allianz“.

Können Ideologien importiert werden? Die Linken hatten mit dem grenzüberschreitenden Doktrinen-Verkehr nie Probleme; das zeigt der weltweite Export der französischen Aufklärung (zum Teil mit Hilfe napoleonischer Bajonette); das zeigt aber auch der Marsch des Marxismus von Deutschland über Rußland und China in die Dritte Welt. Läßt sich aber auch „rechte“ Theorie multinationalisieren? Genauer und aktueller: Haben Amerikas Neo-Konservative nach ihrem fraprierenden Wahlerfolg im November 1980 auch ihren deutschen Brüdern im Geiste ein Erfolgsrezept zu bieten? Diese Frage war der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung im vergangenen Herbst eine mehrtägige Konferenz mit Politikern und Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik und Amerika wert; nun hat sie die Vorträge und Ko-Referate

in einem Buch zusammengestellt. Unter den Autoren und Diskutanten befinden sich Richard Allen, Walther Leisler Kiep, Irving Kristol, Norman Podhoretz, Herrmann Lübke, Kurt Sontheimer und andere. Zusammen ergeben sie ein „Portrait“ des Neo-Konservatismus, das wohl keinen Export-schlager abgibt. Dazu sind die Bedingungen auf beiden Seiten des Atlantiks zu verschieden. Bei den Amerikanern - das ist das neo-konservative Paradox - dominiert Aufbruchstimmung, die sich gegen 40 Jahre Sozialdemokratie à la *New Deal* richtet. Hierzulande aber sind zu viele Ordnungen beiseite gefegt worden, als daß irgend jemand - ob halb-links oder halb-rechts - allzu kräftig an der bestehenden rütteln möchte. Trotz aller Unvereinbarkeiten liefert das Buch ein nützliches Brevier für die politische Diskussion. Im Wörter-Kampf der Parteien ist „Neo-Konservatismus“ bereits zum Schimpf- und Schlagwort geronnen. Da hilft es, wenn man nachlesen kann, was dieser schillernde Begriff eigentlich enthält (Verlag Ernst Knoth, Melle 1982, 401 S., 8,80 DM).

Finanzierungs-Schätze: kurze Laufzeit - gute Zinsen

2 Jahre Laufzeit
8,59% Rendite

Sie suchen eine gewinnbringende Geldanlage. Aber Sie möchten Ihr Geld nicht lange festlegen. Sie können beides haben: kurze Laufzeit von 1 oder 2 Jahren und sicheren, festen Zinsgewinn mit Finanzierungs-Schätzen des Bundes.

Sie zahlen z.B. 848,- DM ein und erhalten nach zwei Jahren 1.000,- DM zurück. Ihr Zinsertrag: 152,- DM. Das sind 8,59% Rendite pro Jahr. Bei einjähriger Laufzeit beträgt

die Rendite 8,23% (Zinsverhältnisse 26. August 1982).

Eine vorzeitige Rückgabe ist nicht möglich. Finanzierungs-Schätze gibt es ab 1.000,- DM bei allen Landes-zentralbanken, bei Banken und Sparkassen. Dort erhalten Sie auch ausführlichere

Informationen. Oder senden Sie den Coupon ein.

Die „kurz & gut“ Anlage

An den Informationsdienst für Bundeswertpapiere Postfach 23 28 - 6000 Frankfurt 1. Tel.: (06 11) 28 54 74 Bitte schicken Sie mir weitere Informationen über Finanzierungs-Schätze.

Name: _____

Adresse: _____